

Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 63 (1989)

Artikel: Hans Ulrich Fisch II. und sein Stadtprospekt von 1665
Autor: Pestalozzi, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-559188>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hans Ulrich Fisch II. und sein Stadtprospekt von 1665

Die Familie Fisch

Die bekannteste Aarauer Künstlerfamilie des Barock, nämlich die der Glasmaler und Maler Fisch, ist zu Beginn des 16. Jahrhunderts in den Berner Aargau eingewandert. 1528 stellten Landammann und Rat zu Appenzell Ulrich Fisch das Zeugnis ehelicher Geburt und «frümklicher und fründlicher» Haltung aus. Damals hatte er sich bereits in Brugg niedergelassen und offenbar auch verehelicht. Seine Witwe heiratete den Aarauer Melchior Buess und zog mit ihren drei Kindern aus erster Ehe nach Aarau. Johannes Fisch erlangte das Aarauer Bürgerrecht und später sogar Ratsherrenwürden. Die dritte Generation der Fisch im Aargau repräsentierte der Glasmaler und Stadtschreiber Hans Ulrich I., uns bekannt als der Künstler des Stadtprospektes von 1612.

Sein Sohn Hans Balthasar Fisch, Glasmaler, fiel 1656 in der 1. Schlacht von Villmergen. Der jüngere Bruder, Hans Ulrich II., wird uns in der Folge allein beschäftigen, denn von seinem im selben Handwerk tätigen Sohn Hans Ulrich III. ist kaum etwas bekannt¹. Hans Ulrich II. hat seine Vaterstadt zu dreien Malen abgebildet. Die erste Ansicht von 1665 ist bislang noch nicht in einer ihren künstlerischen und dokumentarischen Qualitäten entsprechenden Aufmachung veröffentlicht worden. Die zweite Ansicht von 1671 erfuhr 1910 die gebührende Aufmerksam-

keit und damit Verbreitung, die dritte von 1676 ist qualitativ mit den beiden ersten nicht ganz vergleichbar².

Recht fasziniert von der feinen Zeichnung der 1665 abgelieferten Ansicht war schon der Altmeister der wissenschaftlichen Stadtgeschichtsschreibung im Berner Aargau, Walther Merz. Er kannte, wie niemand vor oder nach ihm, die Archivbestände, und er war es auch, welcher das in Bern liegende Werk der Öffentlichkeit verkleinert zugänglich gemacht hat³. Er hat es auch als Unterlage für eine von ihm gezeichnete Darstellung der Stadterweiterung benutzt⁴.

Der Stadtprospekt von 1665 gewinnt in seiner feinen Zeichnung und zurückhaltenden blauschwarzen Kolorierung an Wert, wenn er aus der Nähe in Originalgröße oder sogar unter vergrößerndem Glas betrachtet wird. Nur er allein vermittelt uns das fast komplette Bild der Bauten jener Zeit auf Aaraus Boden, und zwar von Norden bis Nordwesten her gesehen. Der Darstellung von 1612 fehlen die äußere Aarebrücke, das Nordufer mit dem Weinberg sowie der oberste Teil der Vorstadt. Wir verdanken die vorliegende farbgetreue Wiedergabe im Maßstab 1:1 der Großzügigkeit der Aarauer Ortsbürger, die damit auch zum erstenmal dem Neujahrsblatt eine Großbeilage ermöglicht haben. Dafür danken wir ihnen im Namen der ganzen Leserschaft.

1 Obertorturm und Vorstadt mit dem alten «Löwen»
(S) 1665 (Ausschnitt)



Der Auftrag von 1665

Die Stadtansicht von 1665 ist, im Gegensatz zu den andern Stadtansichten der Fisch, nicht für Aarauer Augen entstanden, sondern war eine Auftragsarbeit von seiten des Berner Kriegsrates. Sie schlummerte seither in den Kriegsratsakten. Die Auftraggeber verlangten eine Vermessung der Stadtanlage mitsamt den Aarebrücken. So trug der Maler die Eckpunkte im Plan rot ein. Das Vermessungsergebnis füllte den ausgesparten Platz in der rechten unteren Ecke. Diese Art des Verfahrens wiederholte der Meister auf dem noch ausführlicheren Stadtprospekt von 1671. Sämtliche Distanzen wurden in Werkshuhen von 29,3 cm angegeben.

Bei aller Genauigkeit ist das für den Berner Kriegsrat geschaffene Bild für unsere Augen unvollständig geblieben. Es fehlt, was der Vater 1612 stolz als «wahre Contrafactur der Statt Arouw» betitelt und im folgenden Text als sein Werk kenntlich gemacht hat. Kein Hinweis auf Namen und Ort, kein Wappen, das unser Auge erfreute, wie dort. Selbst des bescheidensten Titels entbehrt unsere Ansicht. Auch kein Bär etwa auf den Mauern wie bei Biberstein kündete, wes Landes diese Stadt zugehörte. Aarau wollte nicht zum umliegenden Untertanenland gehören.

Das Monogramm «HUFisch» erschien ganz verschämt am untern Bildrand zwischen der Himmelsrichtung «Gegen Mit-

nacht» und der Legende. Damit empfahl sich der Künstler für den Fall weiterer kriegsrätlicher Bedürfnisse ähnlicher Art. Dem militärischen Auftraggeber haben wir wohl den Blickwinkel zu verdanken. Der Betrachter erlebt eine Ansicht aus Nordwesten, aus einer Art Vogelschau von einem angenommenen Punkt über dem Hungerberg. Die Stadt präsentierte sich abweisender als in Wirklichkeit. Die ummauerte Altstadt ist von Fisch zu einer Art Festung emporstilisiert worden, währenddem die Vorstadt an Bedeutung stark zurücktrat. Der Zeichner hat das östliche Vorgelände um das ehemalige Siechenhaus (Kreuzplatz) weggelassen und das Schlöbli als östlichen Ausgangspunkt genommen. Dafür erschienen die beiden Aarebrücken, verbunden durch das Inseli, vollständig auf dem Bild, ebenso das darauf im Dreißigjährigen Krieg angelegte Wachhaus. Zuunterst erblicken wir den Hungerberg und die nördlich der Aare verlaufenden Straßen. Von dieser Nordseite her war, wenn überhaupt, ein Überfall zu erwarten⁵.

Die Quellen des Stadtarchivs sprechen eine deutliche Sprache. Die Aarauer zeigten sich trotz des Dreißigjährigen Krieges, der schwedische und kaiserliche Armeen bis ins Fricktal führte und sie dort weithin zum Plündern ausschwärmen ließ, kaum willens, irgend etwas Kostspieliges an die Stadtbefestigung beizusteuern. Der hohe Magistrat begnügte sich mit Mandaten,

wonach jeder Bürger sich mit Pulver und Blei zu versehen habe.

Im Vergleich mit der Topographie muß auffallen, wie sehr H.U.Fisch II. seine Vaterstadt als Gesamtanlage gesehen hat. Auf die Höhenunterschiede zwischen Aareufer, Hammer und Halde einerseits, ummauerter Altstadt und Vorstadt andererseits hat er offensichtlich kein Gewicht gelegt. So entstand der unzutreffende Eindruck, Aarau liege an einem gleichmäßig nach Norden abfallenden Hang und bilde einen Halbkreis. Dieser sei von Stadtmauern und Gräbern, östlich von einer kleinen Vorfestung, dem Schlöbli, umgeben und werde südlich von einer unbedeutenden Vorstadt entlang der nach Süden führenden Landstraße ergänzt.

Merkwürdig ist das Bestreben des Künstlers, der Maueranlage gleichsam eine Art Verteidigungswert zuzuordnen. Hat es der Bürger Fisch, im Einklang mit den Bemühungen des Stadtrates seit ungefähr 1620, für nötig gehalten, allfälligen Berner Ansinnen um den Ausbau der Stadtbefestigungsanlagen zuvorzukommen?

Allerdings hätte sich nur ein mit den örtlichen Gegenbenheiten unvertrauter Betrachter durch das vorliegende Bild täuschen lassen.

Das Fehlen jedweder Befestigung auf dem Aarenordufer hat die Berner Kriesgräte wiederholt tätig werden lassen. 1620 und 1624 entsandten sie ihren «General-Oberst-Leutnant» Louis de Champagne,

Comte de la Suze, mit kommandierten Offizieren auf je eine Inspektionsreise entlang der Nordgrenzen. Ein undatiertes Resumé, unterzeichnet vom oben genannten Grafen und von David Fellenberg, bezeichnete die kritischen Punkte. Da der Zöllner auf der Südseite wohnte, lud der unbewachte Flußübergang zum Handstreich ein. Daher sollte unverzüglich ein Wachhaus nächst der äußern Aarebrücke errichtet werden. Innen müßte es mindestens 18 auf 12 Schuh weit Raum für eine mehrköpfige ständige Wache bieten. In der Tat entstand zwischen 1624 und 1665 dieses Wachhaus. Ob gleichzeitig der heute noch existierende Ostteil des Zollhauses mit Schießscharten versehen worden ist, ist wahrscheinlich.

Der Wunsch nach Stadtbefestigung blieb bestehen. 1638 ordnete Bern den Bau von Schanzen an. Der Stadtrat wehrte sich und gab zu bedenken, daß der Baugrund völlig ungeeignet wäre. Zudem könnte im Winter der nördliche Aarearm, ja manchmal die Aare als Ganzes bei Niedrigwasser durchwatet werden. So wurde denn auf dem «Ryssgrundt, sand und grienhaltig» wie er war, nichts gebaut⁶.

Die Aarauer Befestigungsunlust mochte damit zusammenhängen, daß die kleine Stadt während dieser Jahre mehrmals große Ausgaben wegen der weggeschwemmten Aarebrücke zu verkraften hatte. 1630 und 1651 verschlangen Erneuerungsarbeiten derartige Summen, daß der

Stadtrat wahrlich Grund zum Lamentieren hatte. 1683 mußte zudem ein neues Schützenhaus gebaut werden, da das alte auf dem Inseli, vom Wasser unterspült, einstürzte. Auf der vorliegenden Stadtansicht steht es noch am alten Ort. Später wurde es auf der Nordseite des Flusses neu errichtet⁷. Jedenfalls besaß der Unwille von Rat und Bürgerschaft ein stärkeres Gewicht, als ihm die Berner Generalität zugetraut hat. Die Stadt brauchte somit keine Lasten wegen einer Befestigung des Nordufers zu tragen.

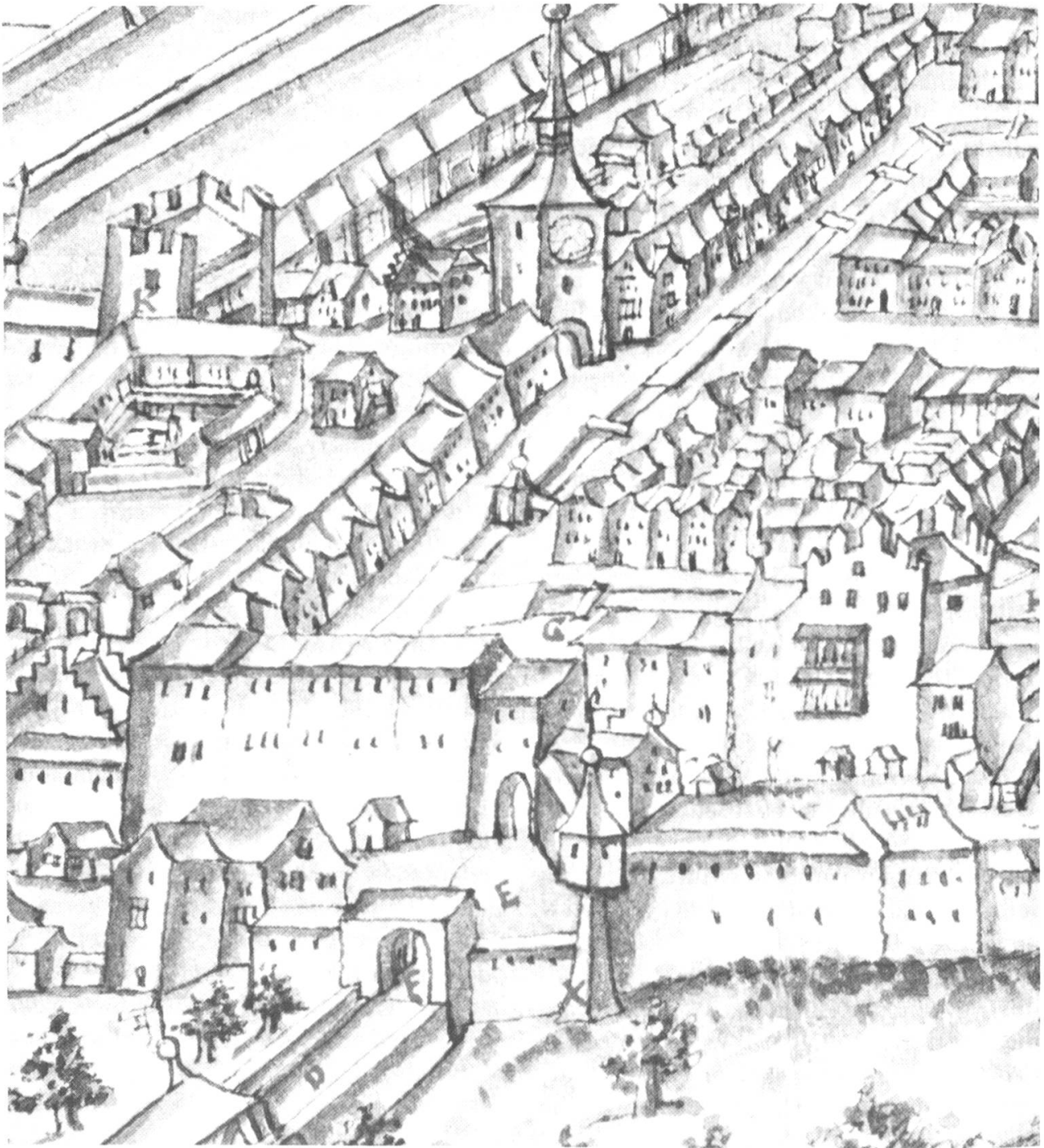
1644 richtete Generalmajor v. Erlach einen Kompromißvorschlag an den Kriegsrat, daß, «alldar ohne große angewendeten Kosten, so. E: Gn. [Euer Gnaden] ... aufzuwenden nitt willens, nichts bestendiges kan fortifizieret werden», wenigstens Schlagbäume und spanische Reiter beschafft werden sollten. Beidseits der Straße sollten zudem Schützenstellungen ausgehoben werden⁸. Über die Ausführung dieses fürwahr billigen Vorschlages schweigen die Akten. Wer sich anhand des Fischschen Stadtprospektes von 1665 über den Verteidigungswert Aaraus informieren wollte, dem ging sofort auf daß dieser annähernd Null betragen mochte. Zugleich war zu erkennen, daß einige der wichtigern Bauten der Stadt dafür gar nicht mehr nützen konnten, wie die Stadtkirche und die Burg in der Stadt, das Rathaus. Gerne haben sonst Stadtgründer die Lage der künftigen Leutkirche so angeordnet, daß sie einen Beitrag derart

an die Stadtbefestigung zu leisten vermochte, indem eine ihrer Längsmauern zugleich als Teil der Stadtmauer diente. In Lenzburg und Sursee haben die Kyburger, in Lichtensteig die Toggenburger Grafen darauf geachtet. In Aarau aber, wie auch in Winterthur, erhoben sich die Stadtkirchen seit jeher an Orten, wo sie als Verstärkung nichts brachten, an der Eulach in der Stadtmitte, an der Aare hoch auf dem vorspringenden Felsplateau, an bester Aussichtslage⁹. Die Stadtansicht von 1665 ließ die beträchtliche Verzerrung des idealen Stadtgrundrisses durch die Gestalt des Felskopfes und die Lage der Leutkirche nicht erkennen. Diese beschnitten den Raum für den nordwestlichen Stock so stark, daß dieser anstatt eines Quadrates nur einen Viertelkreis bildete.

Die damals imposantesten Wehrbauten Aaraus nützten – mit der Ausnahme des Obertorturmes – für die Verteidigung der Stadt kaum etwas. Turm Rore und Leutkirche hatten vielleicht im 13. Jahrhundert einmal dazu beigetragen, solange die erste Stadtmauer noch oben auf dem Plateau verlaufen ist¹⁰. Das gleiche kann von zwei andern Bauten mit Verteidigungswert gesagt werden: Der innere Laurenzenturm oder das angrenzende erste Rat- und Kaufhaus (Post Kaufhaus) lagen schon seit der ersten Stadterweiterung im 14. Jahrhundert weit im Innern der Anlage. Das hat der ältere Fisch 1612 noch besonders deutlich gezeichnet. Beim Sohne wirkte das

2 Aaretore, Laurenzentore und Rathaus inmitten der Häuser Aaraus. Mochten der innere Laurenzenturm und die äußere Toranlage auch wehrhaft gewirkt haben, so war Aarau damals fortifikatorisch hintendrein. Es war darin so richtig im Mittelalter steckengeblieben. Nur von Norden her mochte es solange vor Überfällen einigermaßen sicher bleiben, als der Raum zwischen Fluß und Mauer einem Feind keine Gelegenheit zur Entfaltung bot. Der Zeichner hat den trutzigen Stadtcharakter wohl

ganz bewußt übertrieben. Östlich des unteren Aaretores lag ganz unscheinbar der Ostteil unseres Zollhauses, welches damals moderne Zutat war. Hinter ihm und der daneben liegenden unteren Stadtmühle ließ Fisch die Häuser überhöht wie eine Wand emporragen. Der Zollrain stieg wesentlich steiler an als heute. Das äußere Aaretor lag auf dem Niveau der damaligen niedrigen Brückenfahrbahn. (Ausschnitt)



äußere Laurenzentor besonders stark. Der Wert eines innen offenen Turmes war aber damals schon mehr als zweifelhaft, dies trotz vorgebautem Vorhaus. Entgegen der Wirklichkeit hat Hans Ulrich II. den Obertorturm stark überbetont. Dahinter lag ins Auge springend in ihrer ganzen Schutzlosigkeit die Vorstadt 1653 (und 1831) in der Hand der angerückten aufständischen Bauern.

Ebenfalls nichts zum Schutze beizusteuern vermochte das Schlöbli. Weshalb niemand das Projekt verlauten ließ, es als Eckpfeiler in eine erweiterte Stadtbefestigung einzu beziehen, wird ein Rätsel der Stadtgeschichte zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges bleiben. Diese Burg unterstand der Berner Mannlehenpflicht: Ihr Eigentümer hatte sich selbst um dessen Verteidigung zu kümmern und war Bern gegenüber zudem zu separatem Kriegsdienst verpflichtet¹¹.

Das Stadtbild von Hans Ulrich Fisch II.

Fisch hat durch die Wahl seines Standpunktes und der daraus resultierenden Perspektive Aaras Rolle als Brückenstadt hervorgehoben. Auf acht Jochen ruhte die nach seinen Maßangaben rund 132 Meter lange Hauptbrücke. Jeder dieser Pfeiler bestand aus mehreren «Standbeinen», welche untereinander wiederum diagonal verstrebt waren. Leider zeigt Fisch kaum, wieviel

Holz für den Brückenbau damals gebraucht wurde. Dieser Flußübergang erforderte zudem laufend Unterhaltsarbeiten. Ein späterer Kompromißvorschlag des Landvogtes auf der Lenzburg von 1787 sah vor, daß allein die umliegenden Gemeinden innert 20 Jahren zusammen 24 Eichenstämme abzuliefern hätten. Dabei war Ersatzleistung in Geld ausgeschlossen, da Aarau über zuwenig eigene Waldungen verfügte. Jedenfalls zitterten bei Hochwasser die Gemeindeväter aller Orte mit den Aarauern mit, waren sie doch bei einem Einsturz pflichtig, noch mehr Holz zu liefern¹².

Die Fahrbahn der beiden Brücken verlief flach und lag nur wenig über den Fluten. Erst nach dem Bogen des Aaretors folgte auf der Südseite die berühmte Steigung bis zum innern Aaretor, das damals ebenso überbaut war wie noch heute das Obertor mit seinem Torhaus. Innere und äußere Brücke verliefen gedeckt, die wichtigere innere jedoch nur vom Südufer bis zum siebten Joch. Der Rest wie auch die Nordrampe blieben offen. Das war naheliegend, konnte doch derart die Fahrbahn rasch abgeworfen werden. Weshalb die nämliche Anordnung nicht auch bei der kurzen Nordbrücke getroffen worden ist, wissen wir nicht. Möglicherweise floß die Aare dort so wenig tief, daß man glaubte, sich diese Unkosten sparen zu können. Die Fahrbahn nützte sich – offen belassen – ja viel zu schnell ab. Vorsichtshalber behielten die Stadtväter eine ähnliche Einrichtung

vor Ober- und Laurenzentor bei. Auch dort konnten die innern Brückenteile rasch entfernt werden.

Der Straßenverlauf erscheint uns sofort vertraut. Fisch zeichnete, wie schon sein Vater 1612, die Gassen oft viel zu breit. Die der Vorderen Vorstadt erschien bei ihm als wesentlich breiter als jede andere. Der alte «Löwen» schloß damals diese platzähnliche Anlage mit dem Bach in der Mitte ebenso dominant ab, wie es seit 1739 das Rothpletzhaus (Regierungsgebäude) tat. In der Innenstadt ist erst auf den zweiten Blick zu erkennen, daß bei Fisch Vorstadt und Rathausgasse auf die falsche Seite hin zueinander abgelenkt verlaufen. Dafür ist eine Eigentümlichkeit Aaraus – das Fehlen einer geraden Verbindung zwischen Aarebrücke mit Rampe (Zollrain) und ihrer Fortsetzung innerhalb des Mauerrings (Rathausgasse) – zutreffend dargestellt worden. Der Verkehr umging seit jeher das Rathaus im Osten und fand in je einer S-Kurve den Weg zum Ober- oder Laurenzentor. Infolge dieses Stadtgrundrisses blieben sämtliche Nord-Süd-Gassen gegen Norden zu abgeschlossen. Das gleiche galt für die Westseite, wo die Natur eine Toranlage in der oberen Stadt überflüssig machte. Die Überbauung am Kirchhof (Kirchplatz) schloß die Kirchgasse gegen Westen ab. Dadurch konnten die oft unangenehm starken Hauptwinde nicht ungehindert einströmen.

Hans Ulrich Fisch II. hat die Straßen

außerhalb der Siedlung benannt: Nördlich der Aare schienen drei Straßen dem Flußübergang zuzustreben. Die heutige Küttigerstraße hieß zeitgerecht «Straß nach Byberstein». Dort, auf dem Schloß, residierte der nächste Landvogt. Der Weg über die Staffelegg war noch kaum begangen. «Nach Erlinsbach und nach Basel» führte die damals wichtigste dieser drei Landstraßen, während eine dritte in Fallinie den Hungerberg hinanstieg. Dies war lediglich ein lokaler Weg durch die Reben. Auf der Ansicht von 1671 schwang er sich an einem dekorativen Tor vorbei nach Osten, dem alten Hohlweg zu, der am «Kirschgarten» vorbei über die Höhe direkt nach Obererlinsbach und auf die Schafmatt zustrebte. Außer dem «Rufflins»-Haus an der Bibersteiner- und dem Gebäudekomplex des «Weinberg» an der Erlinsbacherstraße verzeichnete unsere Ansicht nur noch eine große Trotte nördlich der Aare.

Andere Aufschriften markierten die Ziegelhütte im Schachen, die Höhe des Weinbergs mit «1050 Schuh» (368 m), den Friedhof als «Rosengarten», die «Understraß» (Laurenzenvorstadt), die «Oberstraß» (Bahnhofstraße), jene «nach Sur» (Bachstraße) und das «Spitalgäßlin». Auch hier galt, wie im Norden, daß die gezeichnete Breite nichts über die Wichtigkeit aussagte. Auf dem Weg «über Rein» – am breitesten geraten – prangte ein drehbarer Etter, welcher nachts geschlossen gehalten wurde.

Aus der Stadtansicht geht nicht hervor, wo

denn Markt gehalten wurde. Aus anderen Quellen wissen wir, daß die beiden östlichen von Norden nach Süden verlaufenden Gassen sowie die mittlere in Ost-West-Richtung so stark erweitert angelegt worden waren, daß sie diese Funktion innerhalb der Mauern übernehmen konnten¹³. Mit großer Liebe haben Vater und Sohn Fisch jeweils die Läufe des Stadtbaches und die Wasser spendenden Brunnen eingezeichnet. Ihre Standorte über die Stadt zu verfolgen, ist reizvoll, noch mehr aber außerhalb. Die Brunnen am Fuße der Weinbergstraße, zwischen Schlöbli und Amtshaus oder an der Ecke Kasinostraße/Igelweid beweisen, daß nebst den bekannten Läufen des Stadtbaches noch weitere, möglicherweise ebenso alte Wassersrinnen existiert haben müssen. Die Ansicht von 1671 belegt eine solche für die Umgebung des Siechenhauses am Kreuzplatz. Bei Umbauten vor nicht langer Zeit traten oberhalb des Regierungsgebäudes Röhren eines Systems zutage, das den Raum des alten «Löwen» bedient hat. Weitere, nicht ganz sicher einzuordnende Gebäude wies der Fische Prospekt noch mehrere aus. Das Türmchen westlich des Schlöblis muß ein Brunnenhaus gewesen sein, vielleicht mit gotischem Aufbau. Ein zweites, aus dem die Rolle des ersten erschlossen werden kann, saß zuerst in der Ansicht von 1665 in der Metzgergasse über dem Stadtbach, fehlte aber 1612 noch. Das Häuschen an der Brücke zum Laurenzen-

tor, an der Außenseite des gemauerten Stadtgrabens gelegen, darf wohl als Tierwärterstation für die Betreuung der Hirsche gesehen werden. Die Bewohner des Grabens verspeiste die Bürgerschaft auf Festessen.

Unterschiede zwischen den drei wichtigsten Stadtansichten von 1612, 1665 und 1671

Vater Fisch benutzte keine Flur- oder Straßennamen, bevölkerte die Gassen und Wege jedoch mit zahlreichen Figuren, gekleidet nach der Mode der Zeit. Der Sohn verzichtete auf Staffage, bezeichnete aber mit Blick auf seine Auftraggeber die Landstraßen und vermerkte die Distanzen zwischen wichtigen – von ihm mit Buchstaben kenntlich gemachten – Punkten aufgrund einer eigenen Vermessung. Die angegebenen Distanzen stimmten mit jenen des Stadtrates von 1629, aber auch mit den eigenen, 1676 eingetragenen, nur teilweise überein.

Fisch senior bemalte seine Tafel sorgfältig. Er achtete auf alle Details, selbst auf die Zahl und Anordnung der Fenster. Dies war 1665 völlig unnötig, sobald die Absicht der Auftraggeber in Betracht gezogen wird. Dennoch stimmten die Häuserzahlen von 1612, 1665 und 1671 fast überein (s. Tabelle). Fisch junior legte besonderen Wert auf Fassadenansichten, auch

wenn er dafür den Blickwinkel häufig wechseln mußte.

Die Ansicht von 1665 verzichtete auf Bäume innerhalb der Mauern, jene von 1612 und 1671 verzeichneten sie liebevoll. Leider wissen wir nicht mehr, was die oft sorgfältig mit quadratisch gelegtem Holzwerk eingefassten Bäume symbolisiert haben. Jener auf dem Kirchhof südlich des Chores – 1719 entfernt – oder die «Fehrenlinde» an der Rohrerstraße wurden zweifellos als Merkzeichen für Grenzen, eventuell für Gerichtsbezirke benutzt. 1665 malte Fisch eine Fünfergruppe von Linden im Schachen.

Ihre Anordnung : · · ist auf Stadtgebiet einmalig geblieben. 1743 war der Schachen Musterungsplatz – markierten diese Bäume den Sammelplatz ¹⁴?

Bündten und Obstgärten wurden damals sorgfältig eingefriedet. In Stadtnähe geschah dies mit recht abweisend wirkenden Mauern. Der «Rosengarten» war ebenso abgeschlossen wie etwa die Gärten zwischen Bahnhof- und Kasinostraße, Igelweid und Hinterer Vorstadt. Gärten und Bündten auf den Aareinseln oder in den Schachenteilen waren nur auf die Landseite hin mit Hecken gesichert.

Bemerkenswert ist, daß keine der Fischschen Stadtansichten des 17. Jahrhunderts das städtische Hochgericht zeigte. Ein Galgen bestand aber schon vor 1360, denn die älteste Hand der Aarauer Jahrzeitbücher vermerkte danebenliegende Äcker. Noch

1657 führte der Scharfrichter die armen Sünder an die «gewöhnliche Richtstatt», nämlich an einen nicht näher bestimmbar Ort «uff die Delly». ¹⁵

Wie zu erwarten, sind zwischen dem Erscheinen der beiden Stadtansichten von 1612 und 1665 innerhalb der Stöcke kaum Neubauten entstanden. Immerhin hätte im Raum Färbergasse so etwas wie ein fünfter Stock entstehen können. Doch haben die Grundeigentümer ihren Vorteil darin gesucht, innerhalb der Mauern an diese heranzubauen. Innert dieser gut fünfzig Jahre fand sich Platz für ungefähr zwanzig Neubauten. Zwischen Färbergasse und Graben erhoben sich nun acht neue Firste. In der Halde begann die Hauszeile zu Beginn des Jahrhunderts offenbar mit der Nummer 12. Zwischen «Guggehürli» beim Aaretor (X) und Haldentor (Y) hat der ältere Fisch nur wenige Häuser als solche eingezeichnet. 1665 unterschied die Hand des jüngeren sechzehn Dächer, was genau der heutigen Häuserzahl entspricht (jetzt Nrn. 12–42). Bloß der östlichste Teil der Halde blieb anscheinend noch ungenutzt (jetzt Nrn. 2–10). Nur wenige unvorsichtige Bauherren haben außerhalb der Mauern neu gebaut. Ob die 1665 zum ersten Mal abgebildeten Häuser der Obern Vorstadt kurz vorher entstanden sind, werden wir nie wissen. Möglicherweise sind dort und an der «Obern Straß» (Bahnhofstraße) Häuser an die Stelle älterer Ökonomiegebäude getreten.

3 Äußeres Aaretor, Zollrain und Inneres Aaretor,
rekonstruiert von F. Widmer und W. Merz. Diese
Ansicht veranschaulicht am besten den Wert der Stadt-
befestigung aus einfachstem Mauerwerk, aber auch die
Enge der Verkehrswege.



Abgebildete Häuser bzw. Anzahl Steuerzahler im 17. Jahrhundert in Aarau

Maler / Bildquelle mit Zahlen der Häuser / Steuerzahler und Jahr	H. U. I. Fisch 1612	H. U. II. Fisch 1665	H. U. II. Fisch 1671	Steuerrodel angelegt vor 1671/1688 [°]
Vom Kloster durch die Halden und der alten Ringmawr nach*	rund 100''	160	150''	153
1. bis 4. Stock	76	75	90	115
Vorstatt [ohne Schlößli]	über 40 ⁺	86	89	98
Nördlich der Aare	— ⁺	4	6	—
Vom Leüwen hinab [inkl. Rain, Ziegelrain, West- seite Obere Vorstadt]	26 ⁺	43	58	52
Topographisch nicht einzu- ordnen: Waisenvögte für ihre Mündel	—	—	—	27
Anzahl Häuser / Zahler	(242)	368	393	445

[°] Steuerrödel von vor 1671, korrigiert 1671, ergänzt bis 1688; publiziert von: Walther Merz, Abryss ... , S. 10–16

* Schreibweise der oben genannten Steuerrödel. – Zur Steuertopographie gehört die uns heute fremdartig berührende, historisch gewachsene Zählweise wie folgt: Zu den vier Stöcken der Innerstadt zählen nur die Häuser innerhalb des Geviertes. Das bedeutet, daß die Gebäude an den uns bekannten Hauptgassen-Außenseiten, wie z. B. die Südseiten der Milch- und Pelzgasse, nicht dazugerechnet werden dürfen. Sie alle sowie der Rathausbezirk mit der Nordseite des Adalbän[d]li, der ganze Raum Ochseneggässli, Färbergässli, Zwischen den Toren, Golattenmattgasse, Halde, Kirchplatz-Westseite und Milchgasse-Westseite treten unter dem großen Sammelbegriff «der alten Ringmawr nach» auf. Das hat seinen Grund in der ersten Hofstätteneinteilung und -überbauung. Zuerst sind nur innerhalb der Stöcke Häuser entstanden, danach erst hat man gegen die «alte Ringmawr», d. h. den ersten Mauerring zu, gebaut. Nach der Stadterweiterung im 14. Jahrhundert konnten die Eigentümer diese Häuser nach außen hin öffnen. Nun durften sie, da der Nutzen der Mauer fortfiel, diese für Türen und Fenster durchbrechen. Das gleiche wiederholte sich erst im 19. Jahrhundert mit dem Abbruch der äußern Mauern. Sinngemäß bedeutet hier «Vorstatt» zunächst einmal die Häuser innerhalb des Geviertes zwischen der Ostseite der Vordern bis an die Westseite der Hintern Vorstadt. Allerdings muß dann der Betrachter, analog der Richtung der folgenden Überbauung, ergänzend weiterzählen und die Häuser der Igelweid, des Antönigässleins [Kasinostraße] sowie der «Ober Straße» [Bahnhofstraße] selber der «Vorstatt» zuordnen; gleichermaßen verfährt er mit der Obern Vorstadt östlich der nach Entfelden führenden Straße. Was südlich an den Löwen anstößt und was von diesem die Vordere Vorstadt an der Westseite säumt oder was am Rain und am Ziegelrain steht, gehört zum dritten Sammelbegriff «Vom Leüwen hinab ...»

+ nur teilweise gezeichnet

'' Schätzung, da undifferenziert gezeichnet (1612 v. a. Halde; 1665 Raum Graben ...)

— Keine Angaben

Etliches zum Zeitgeist in den Chroniken

Im 17. Jahrhundert lebten die Menschen lange und immer wieder in Furcht vor dem morgigen Tag, vor Krieg, Pest und Hunger. Das wird beim Lesen der Chroniken hautnah spürbar. Am Jurafuß ängstigte sich alles vor der Kriegsfurie, die zeitweise sogar das Fricktal verheerte. 1621 gebot der Magistrat Munitionsankauf und Bewaffnungskontrollen. Ab 1624 grübelte man über Nutzen und Kosten einer Stadtbefestigung gegen Norden, besonders auf dem Inseli zwischen den beiden Aarebrücken. Brände und Wasserschäden forderten unablässig Tribute. 1653 und 1656 forderten Bauern- und 1. Villmergerkrieg Opfer und förderten die Unsicherheit. 1681–98 strömten Piemonteser, Engländer und Franzosen ins reformierte Land, ihres Glaubens halber vertrieben. Nicht nur 1667 quälte die Pest den Aargau. In Aarau starben in jenem Jahr «nur» um 120 Personen, in Brugg hingegen 522!

Begreiflich, daß die Obrigkeit den Humor bald verlor. Selbst harmlose Freuden sah sie ungern. 1686 ging es dem «Mayfest» an den Kragen: Der Umzug «Sollte gänzlich abgestellt werden»; die Kinder wurden «allein durch die Schuldiener ohne Trommeln und Pfeifen und einiges Unwesen auf dem Rathaus gespeist». Die Honoratioren hatten auf die «drei Mahlzeiten» zu verzichten und erhielten je Ratsherr zwei Gulden, jeder Bürger zwanzig Batzen in den Säckel. Der Spitalknecht Müller, der den Spitalvogt als Ketzer und Hund tituliert hatte, wurde gleichen Jahres auf Lebenszeit aus der Stadt verbannt, nachdem er vom Scharfrichter mit Ruten gestrichen worden war. Wer es etwa wagte, rotgefärbtes Sommerzeug oder rote Winterstrümpfe zu tragen, bekam gar von der Kanzel herunter seine Strafpredigt zu hören. Ende des Jahrhunderts plagte eine Teuerung besonders die Armen. «Viele Arme assen wie das Vieh, fanden dennoch nicht genug, westwegen viele schlechter Nahrung wegen starben.»¹⁶ Es hatte seinen Grund, daß die ständige Modefarbe dieses Jahrhunderts Schwarz war.

Kriegerische Schrecken in der Umgebung, Pestzüge im Land

1618–1648 Dreißigjähriger Krieg, mehrfach Auszüge zur Grenzbewachung

1633 Belagerung Rheinfeldens; größte Gefahr während dieses Krieges

1653 Bauernkrieg; Besetzung der Aarauer Vorstadt, Kriegsvolk verlangte Durchmarsch, Androhung der Belagerung der ummauerten Altstadt

1655/56 1. Villmergerkrieg, Schlachtentod des Schultheissen und zahlreicher Bürger

1658 Musterung von 4 Schwadronen Reitern; Gefahr von Streifzügen im Fricktal

1664 Aarauer Auszug ins Schenkenbergertal, da kaiserliche und französische Völker (Truppen) in Nähe der Berner Grenzen

1667 Pest; 120 Aarauer und Aarauerinnen tot

1668 Furcht vor erneutem Aufflammen; 1 tote Aarauerin

1674 Auszüge nach Basel und ins Schenkenbergertal

1676 Auszug nach Linn, vereinigt mit Zürcher Hilfsvolk

1680 Bau der Festung Hünigen als Testfall für den Schweizer Wehrwillen

1681 Wegnahme Straßburgs durch Louis XIV. trotz Schweizer Zuzugs

1696 Aarau Sammelplatz der zuwerbenden Schweizergarde des Kurfürsten Friedrich v. Brandenburg unter Kavallerieoberst Imbert Rolaz du Rosey

1700 Neues Wachthaus beim Obertor mit 8 Berufswächtern, bezahlt durch die Quartalssteuern der Burgerschaft (10 Batzen/Bürger). Dafür entfiel fortan die Wachpflicht der Bürger

1702 Auszug an den Rhein bei Zurzach wegen bayerischer Streifzüge im Ulmer Krieg

Anmerkungen

- 1 Zusammenfassende Darstellung mit Abbildungen der Stadtansichten s. Alfred Lüthi/Georg Bonner/Margareta Edlin/Martin Pestalozzi: Geschichte der Stadt Aarau, Aarau 1978. S. dort den Index (zit. als *Stadtgeschichte*). – Spezialwerk ist die Monographie von Merz, Walther: Hans Ulrich Fisch – ein Beitrag zur Kunstgeschichte des Aargaus, Aarau 1894. Mit Stammtafel nach S. 32. – Mit Hans Ulrich III. erlosch das Handwerk der Glasmalerei in Aarau.
- 2 Hans Ulrich Fisch [I., 1583–1647]: Stadtprospekt 1612, Herausgeber: Stadtrat Aarau, Aarau 1983. – Das Original (in Stadtbesitz) mißt 82,7 × 93,5 cm und wurde 1983 in der Größe 33 × 48 cm farbig verbreitet. – Hans Ulrich Fisch II.: Abryß der Statt Arouw sampt der Vorstatt und die nächste Gelegenheit darum, ediert von: Walther Merz, Aarau 1910. Diese Publikation umfaßte einen einläßlichen Kommentar des Herausgebers sowie die Wiedergabe eines Steuerrodels von 1671 ff. Sie diente als Grundlage für den Einband der Stadtgeschichte. Dort finden sich die genannten Ansichten z. T. in Ausschnitten wieder; s. nächste Anm.
- 3 Merz publizierte diese Ansicht, stark verkleinert und einfarbig, in seinem Werk: Burgen und Schlösser des Aargaus I, Aarau 1905. Merz nahm sie ebenfalls als 5. Tafel in die Sammlung der Aarauer Stadtbilder, Aarau 1934, auf. Hektor Ammann benutzte sie als Titelbild für: Alt-Aarau, Aarau 1944. Jüngste Publikation in *Stadtgeschichte*, S. 195 (Totale), S. 178 (Ausschnitt Schlöbli), S. 182 (Rathaus-Aaretore).
- 4 Leicht beschnitten in der Schrift zur 47. Jahresversammlung des Schweizerischen Juristenvereins, mit Zeichnung auf darübergelegtem Pergamentpapier, ca. 17 × 32 cm, Aarau 1909.
- 5 Heute im Staatsarchiv Bern, Atlas 6, Nr. 1. Ortsangabe auf der Rückseite. – Der Auftrag an Fisch war Teil einer ganzen Serie. 1659 hatte z. B. Josef Plepp Ansichten Lenzburgs abgeliefert. Gleichzeitig mußte der Landvogt auf Lenzburg beim Zürcher Kartographen Gyger die Bedingungen für eine Neukartierung der ganzen Grafschaft erfragen. Daraus ist kein Werk entstanden. Der Kriegsrat begnügte sich in der Folge damit, 1672 Schöpfs Karte von 1577/78 neu aufzulegen (Emanuel v. Rodt: Geschichte des Bernischen Kriegswesens, Bern 1831–1834, I, S. 130 f., 134, 166 f., II, 143, 148 f.).

Die Legende des «HUFisch» gezeichneten Stadtprospektes von Aarau, 1665:

Verzeichnuß die Wÿtte von einem zum andern mit roten
büchstabn gezeichnet, in Werk Schüw getheilt –

A – Ussere Brug –	67.	B
B – Zwüsch den Brugen –	116.	
C – Die lang Brug –	450.	E
D – Biss zum Zolhuss –	85.	
E – Vom Zolhuss rein uff biss an bach –	170.	G
H – Vom Rathuss zum oberthor –	492.	I
K – Vom S. Loretz thor Ziñen uff kirch hoff	640.	L
M – Vom Anfang Schloss biss Graben –	193.	N
N – Biss zu S. Loren[zen] thor –	145.	O

O – Biss an rund thurn –	290.	P
P – [Von da bis] an Brug in der Vorstat	540.	Q
Q – Ziegel rein ab zum Ziegelstäg –	443.	R
Q – Von der Brug in der Vorsatt uff biss zum Leüwen –	425.	S
S – Vom Leüwen biss zum obern huss –	405.	T
V – Die breite –	640.	W
X – Von der letze am zol rein bis ans haldenthor –	315.	Y
Y – Vom halden thor an runden thurn an der Ringmure am kloster –	317.	R
* – vom hochthurn an letze –	160.	*
* – Vom Runden thurn an letze am kloster biss an rein –	60.	*
Die breite des statt grabens –	62.	
Die dieffe des Grabens –	19.	
Die höche der ringk mur –	31.	
Die höche am obern thurn –	132.	
Zwey rundthürn und der zů S. lorentzen thor sind ale hoch –	70.	

Zusätzlich sind die Himmelsrichtungen vermerkt – die Aufnahme des Planes erfolgte gegen Süden. Ebenso findet sich die Angabe: «Die Höhe des Bergs sind tusend und fünfzig» [Schuh]. Ein Werkschuh = 29,3 cm.

6 Rapport von 1620 und/oder 1624 lose im Stadtarchiv Aarau, Band 563/2:

«Betreffend den Buw zu Arauw»

Zů Versicherung der brugg zu Arauw, sol ein güotte Fallbrucken usserthalb dem Usseren Thor gemacht, und das öpige Theil der Bruggen mit pallisadenn, und einem güten starken gatter, sampt einer sentinelle Derby, beschlossn werden.

Dannethin, diewyl der Zolner Innerthalb der bruggen an der Statt wohnet, und niemand der bruggen, weder tags, noch nachts achtung geben mag, ob das Usser Thor beschlossn, und ein man, oder zwey daselbstn wohnend; Ist doch solches für nichts zu achten wyl solche bruggen lychtlich züüberwaltigenn, Und in brand zů stecken wär; So Ist hochnothwendig, das neben bemelter Fallbrugg das Zollhuss, doch von derselben abgesündert gesetzt werde; welches ouch zů einem Wachthuss dienen wirt, alss ds man von zweyen kleinen Fallbrügglinen In, und uss demselben gahn mag, Und die . öbige Sentinelle besetzen, welches sicher geschehen kan. (S.)

[An Ort (S.) unleserliches Zeichen oder übermäßig schwungvolle Unterschrift, danach, nachträglich:]

«Wyl aber jetzo ein solches gebüw Uff der ýl nit kan gemacht werdenn; So sol ohne Verzug vor der Ussern bruggen, die beid Strassen Zůo-be-schliessen, Zween gatter gemacht werden, dergestalt, das man weder Z'ross noch Z'fuss lychtlich an dasselbig Thor kommen möge. Item zů end der bruggen Inwendig Zunachst an Demselben mürlin gegen ... archhoff sol ein wachthuss Inn zimlicher grösse, namlich XVIII schů lang, und XII schů inwendig wytt gemacht werden; damit die Wacht allwegen in demselben beschärmet werden möge. Es sol ouch die brugg uff der Sytten, wo solche offen Ist, In mans höhe mit laden verschlagen, dessglychens die Fallbruck gegen die Vorstadt, wie ouch derselbig gatter, so Ihnen schon vor Jahren angegeben, ohne Verzug gemacht werden– (S.)»

[Am Ort (S.) Zeichen wie oben; es folgen zwei Unterschriften:] «*Louis de Champagne*/Comte de la Suze» und «David Fellenberg». Weiter unten Dorsualnotiz des nunmehr gefalteten Manuskriptes: «Betreffend die Versicherung der Brugg zu Arouw.»

Der Hochadlige Louis de Champagne, Comte de la Suze, wurde 1622 Nachfolger eines andern französischen Hugenotten, nämlich von Théodore Agrippa d'Aubigné. Er bekleidete den Rang eines Oberbefehlshabers der Berner, da deren bedeutendster militärischer Kopf, Johann Ludwig von Erlach v. Kastelen, in schwedischen Diensten auswärts weilte.

Das Blatt ist in zwei Anläufen beschrieben worden; ob 1620 oder 1624 oder je einmal, ist nicht ersichtlich. Nach 1634 scheint v. Erlach federführend geworden zu sein.

Protokollauszug zu 1638 in: Walther Merz: Burgen und Schlösser des Aargaus, I, S. 39 f. Original im Staatsarchiv Aargau, Band 1780, S. 397 ff. – Zu 1644 s. u. (Anm. 8).

- 7 Paul Erismann: Die Aarebrücken von Aarau im Wandel der Zeiten, in : Festschrift zur Einweihung der neuen Aarebrücke in Aarau, Aarau 1949, S. 7–44.
- 8 Staatsarchiv Aargau, Band 1780, S. 397 ff. Brief des B. v. Erlach an die Berner Obrigkeit, «Castelen den Ersten Martij 1644»

Marginalie: «H. Gen: Majors von Erlachs bericht ob füglich ein fortific: werk bey der brugg zu aarauw anzulegen»

Text: «Hochgeachte ... meine Herren und Obern

Auff Euwer Gnaden vom 23 vergangenen february mir erteilten befehlch, hab ich gehorsamer massen, auch nicht ermangelt, mit Herrn Obersten Morlott, mich nach Arauw und Brug zu begeben den augenschein beyder orten, und dero bruggen, und wie selbige für einen gähen überfal zu bewachen sein möchten, zu besehen. Und weiteres die beschaffenheit solcher orten, Herren General Mayoren von Erlach, so alhier anwäsensich befindet, Referieret dessen güttachten hiemitt auch E: Gn: berichten wollen.

Das Erstlich die Bruggen zu Arauw, vor einem feindlichen überfahl und gewalt, zu versichern und bewachen keine uhmöglichkeit nitt sein würde, dieweil aber der grund und boden, neben dem umb-sich fressenden und reissenden wandelbahren wasser also beschaffen, das aldar ohne grosse angewendeten kosten, so E: Gn. (als Hr: Grall Mayor berichtet worden) aufzuwenden nitt willens, nichts bestendiges kan Fortifizieret werden, das solche Brug vor den Pettarden und gähen überfal mit wol geordneten schlagbäumen, staghetten und zug bruggen, best müglich versehen werde, und darhinder die bruggen mitt traversen, darin so viel müglich ein ahnzahl musquettierer, zur Deffension zu Losieren (sic), darinen, darzu auch ein Joch oder zwey entdecke, und zum behenden abwerfen, im nothfal, fertig gemacht werden solle.»

Es folgt die Ansicht über Bruggs Brücke, welche nicht jetzt schon abgeworfen werden müsse, zumal die Ringmauer im wesentlichen genüge. Jedoch sei dort, da eine Vorstadt auf der Nordseite liege, diese soweit möglich zu befestigen. Dazu müßten etliche Häuser geschliffen werden.

Zu Brugg s. Jürg Stüssi: Die Schanzen, die nicht gebaut wurden. Notizen zu einigen Brugger Befestigungsvorhaben des 17. Jahrhunderts, Brugger Neujahrsblätter 1988, S. 107 ff.

-
- 9 Karl Keller: Die Grafen von Kyburg und ihre Städtegründungen, in: Die Grafen von Kyburg, Olten 1981, S. 90–93.
- 10 Zur Stadtanlage als Ganzem: Walther Merz: Burgen und Schlösser des Aargaus I und III, Aarau 1905 und 1923.
Eine Zusammenfassung mit neueren Ergebnissen bieten: Ulrich Bellwald/Jürg Althaus: Die Wehranlagen der Stadt Aarau, in: Aarauer Neujahrsblätter 1978, Aarau 1977, S. 3–56.
Bellwald und Althaus bringen reiches Bildmaterial, das gleiche gilt für Merz, wo auch die Grundrisse der Stockwerke der Wehrbauten anzutreffen sind.
- 11 Stadtarchiv Aarau, Urkunde 597 (24. I. 1491).
- 12 Stadtarchiv Aarau, Band 563/4.
- 13 Einstmals hat der südliche Teil der Rathausgasse «Marktgasse» geheißen. Die neueste Beschreibung der Altstadt in Wort und Bild bringen: Jörg Müller/Hermann Rauber: Altstadt Aarau, Aarau 1981.
Hans Ulrich Fisch II. besaß irgendwo in der Vorstadt ein kleineres Haus (Steuerrodel von 1671).
- 14 Stadtarchiv Aarau, anonyme Chronik bis 1820, Druck 1881, S. 194.
- 15 Walther Merz: Die Jahrzeitbücher der Stadt Aarau, I/1. Teil: Das alte Jahrzeitbuch der Pfarrkirche, Aarau 1924, Nrn. 92 und 795.
Stadtarchiv Aarau, Band 363.
Stadtansichten von 1612 und 1671, publiziert. s. Anm. 2 und 3.
Befand sich die Richtstätte tatsächlich ziemlich weit östlich der Stadt, so konnte sie unmöglich auf den Ansichten von 1612 und 1665 erscheinen. Stutzig macht, daß sie aber auch auf der von gleicher Hand gezeichneten Ansicht von 1671 durchaus fehlt, es sei denn, man spreche die Baumgruppe unmittelbar nördlich der «Linden beym Thelle Plätzlin» (Einmündung Tellirain in Laurenzenvorstadt) als diese an. Der allgemeine Brauch verlangte eine Richtstatt innerhalb des Friedkreises, d.h. jenes Bereiches, innerhalb dessen Aarauer Recht galt und die Stadt das Recht besaß, über das Blut zu richten. Daß Fisch nicht grundsätzlich gegen die Darstellung der Hochgerichte war, beweist seine Zeichnung des Küttiger Galgens (Standort Jugendherberge Schäfergut im Rombach) auf dem Prospekt von 1671. Dort erhoben sich zwei Steinsäulen.
- 16 Stadtarchiv Aarau, IV/3: Daniel Rychners Chronik (Ms.).